

Der Übergang in Arbeit und seine Auswirkungen auf die gesellschaftliche Integration und das Erwachsenwerden von Jugendlichen

Transitionsverläufe, Probleme und Bewältigungsmuster Jugendlicher und junger Erwachsener in Luxemburg

Daniel Weis und Patrice Joachim

Beitrag zur Veranstaltung »Offene Gesellschaft? Jugend und Integration in der globalisierten Welt« der Sektion Jugendsoziologie

Kontext der Studie, Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Der Beitrag basiert auf den Daten einer qualitativen Befragung, die im Rahmen des luxemburgischen Jugendberichts 2015 (Willems 2015) durchgeführt wurde. Ziel des Jugendberichts war eine wissenschaftliche Analyse und Beschreibung der Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter.

Die Phase des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter wird von gesellschaftlichen Normvorstellungen und entsprechenden Erwartungen begleitet. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive werden den Jugendlichen bestimmte Entwicklungsaufgaben zugeschrieben, die in dieser Phase bewältigt werden sollen (Havighurst 1972). Darunter werden Anforderungen an das Individuum verstanden, deren Bewältigung zu einer erfolgreichen gesellschaftlichen Integration notwendig ist und zur Übernahme einer verantwortungsvollen Rolle in der Gesellschaft führen soll (Hurrelmann, Quenzel 2012). Zu den Wesentlichen gehören die Ablösung vom Elternhaus, die Gründung einer eigenen Familie, die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und damit zusammenhängend eine ökonomische Unabhängigkeit (Hurrelmann, Quenzel 2012; Kerckhoff 2000; Merckens 2012).

Im Widerspruch zu diesen Normen stehen die zu beobachtenden Tendenzen einer immer weniger normierten Transitionsgestaltung: Übergänge werden zunehmend individueller und verlaufen weniger einheitlich (Konietzka 2010). Diese Entwicklung führte in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zu einer Verlängerung der Jugendphase (Zinnecker 2003), einer Verlagerung von Transitionsmarkern¹ auf einen späteren Zeitpunkt, einer Entkopplung von Transitionseignissen sowie einer Diversität bzw.

¹ Transitionsmarker werden verstanden als Teilübergänge, die den Übergang in das Erwachsenenalter markieren. In der soziologischen Lebenslaufforschung zählen hierzu vor allem der Erwerbseinstieg, die Familiengründung und der Auszug aus dem Elternhaus (Konietzka 2010).

Destandardisierung von Verläufen (Stauber, Walther 2004). Damit einhergehend ist die Phase des Übergangs mit geringerer Sicherheit und Planbarkeit sowie höherem Risiko für das Individuum verbunden. Dies betrifft insbesondere den Übergang junger Menschen in den Arbeitsmarkt, der sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat. Aufgrund gestiegener Qualifikationsanforderungen verbleiben junge Menschen länger im Bildungssystem, der Einstieg in das Erwerbsleben verzögert sich und die Transitionsphase verlängert sich insgesamt (Konietzka 2010; Walther 2006).

Zur empirischen Beschreibung von Transitionsverläufen und -schwierigkeiten wurde im Rahmen des Jugendberichts 2015 eine eigene qualitative Erhebung durchgeführt, um die subjektiven Erfahrungen und Sichtweisen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie ihre Bewältigungsstrategien zu erfassen (Willems et al. 2015).

Zielgruppe der Befragung waren junge Menschen zwischen 15 und 34 Jahren, die sich in der Phase des Übergangs ins Erwachsenenalter befanden oder diesen Prozess bereits abgeschlossen hatten.² Mithilfe eines theoretischen Samplings (Glaser, Strauss 1998) und einer heterogen zusammengesetzten Stichprobe wurden Jugendliche und junge Erwachsene mit unterschiedlichen Transitionsverläufen und unterschiedlich erfolgreicher Transition einbezogen. Insgesamt wurden 77 leitfadengestützte Interviews mit Jugendlichen geführt. Die Gespräche fanden im Zeitraum 2013/2014 statt.

Als Instrument zur Datengewinnung wurde das leitfadengestützte problemzentrierte Interview (Witzel 1996; 2000) mit biographisch-narrativen Elementen (Marotzki 2008; Fuchs-Heinritz 2009) gewählt. Die Auswertung der Interviews erfolgte inhaltsanalytisch nach Mayring (2010) sowie nach dem Verfahren der empirisch begründeten Typenbildung nach Kelle und Kluge (2010) bzw. der typologischen Analyse nach Kuckartz (2010) (ausführlich nachzulesen in Weis, Willems 2016).

Wie bewältigen Jugendliche und junge Erwachsene ihren Übergang in die Arbeitswelt?

In den qualitativen Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Luxemburg konnten heterogene Verläufe, Rationalitäten und Bewältigungsmuster identifiziert werden.³ Sie lassen sich zu vier Transitionstypen gruppieren, die sich nicht nur aufgrund ihrer unterschiedlichen Übergänge ins Arbeitsleben, sondern auch hinsichtlich der Handlungsstrategien, Werthaltungen, Perspektiven und Einstellungen der jeweiligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen voneinander abgrenzen lassen (ausführlich nachzulesen in Schumacher et al. 2015). Der Übergang in die Arbeitswelt vollzieht sich je nach Typ unterschiedlich schnell und unterschiedlich erfolgreich.

Geradlinige Transition: Junge Erwachsene mit geradliniger Transition haben den Übergang in Arbeit erfolgreich und zügig gemeistert. Zwischen Abschluss der Schule und dauerhafter Beschäftigung liegt meist nur ein kurzer Zeitraum. Unterstützt durch ein Elternhaus mit entsprechendem Interesse am Werdegang der Jugendlichen und bestärkt durch eine positive schulische Laufbahn treffen sie selbstbestimmte Entscheidungen über ihren beruflichen Weg, den sie zielstrebig verfolgen. Der Migrations-

² Diese große Altersspanne erklärt sich mit der oben beschriebenen Verlängerung der Jugendphase, die sich teilweise bis ins dritte oder gar vierte Lebensjahrzehnt erstreckt (vgl. zum Beispiel Zinnecker 2003, Reinders 2004)

³ Zur Typenbildung wurden lediglich 56 der 77 Interviews herangezogen, da 21 Jugendliche zum Zeitpunkt der Befragung erst am Anfang ihrer Transition standen und somit nicht retrospektiv über ihre Transitionserfahrungen berichten konnten.

hintergrund, den etwa jeder Dritte dieses Typs aufweist, wird in der Regel als positive und die eigene Biografie bereichernde Erfahrung gedeutet. Dank überwiegend guter sprachlicher Kompetenzen und eines guten sozialen Netzwerks sehen sich die betreffenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen voll und ganz in die luxemburgische Gesellschaft integriert. Personen mit geradliniger Transition haben eine hohe Selbstwirksamkeit: Sie gehen davon aus, ihr Leben selbst bestimmen zu können, und blicken optimistisch in die Zukunft. Sowohl beruflicher Erfolg als auch die persönliche Selbstentfaltung sind ihnen wichtig.

Alternative Transition: Junge Erwachsene mit alternativer Transition haben den Übergang in Arbeit ebenfalls erfolgreich bewältigt, aber sie haben sich dabei mehr Zeit gelassen und nach eigenen Wegen und zusätzlichen Erfahrungen gesucht. Die Phase des Übergangs erstreckt sich entsprechend über eine längere Zeitspanne. Auch diese Jugendlichen treffen auf der Basis einer starken elterlichen Unterstützung und einer erfolgreichen schulischen Karriere autonome Entscheidungen, die jedoch nicht immer planvoll, sondern häufig spontan erfolgen und gegebenenfalls korrigiert werden. Ihre Werdegänge sind daher von selbst erzeugten Wechseln und Brüchen gekennzeichnet, die aber als Teil der Orientierungssuche und Entscheidungsfindung gesehen und akzeptiert werden. In den meisten Fällen führen sie in eine berufliche Situation, mit der die jungen Menschen zufrieden sind. Persönliche Zufriedenheit und Selbstverwirklichung sind ihnen wichtiger als der berufliche Status. Sie empfinden sich als selbstwirksame Gestalter ihres individuellen Weges. Etwa jeder Dritte der jungen Erwachsenen mit alternativer Transition hat einen Migrationshintergrund. Diese jungen Menschen profitieren zusätzlich von den Erfahrungen einer erfolgreichen sozialen Integration. Trotz oft fehlender beruflicher Sicherheit blicken sie entspannt in die Zukunft, die sie sich bewusst offenlassen möchten.

Transition mit Unterstützungsbedarf: Hierunter fallen Jugendliche und junge Erwachsene, die beim Übergang in die Arbeitswelt mit größeren Schwierigkeiten konfrontiert und daher auf Hilfe angewiesen sind. Trotz unterschiedlicher Bemühungen sind sie noch nicht im Erwerbsleben angekommen: Sie sind entweder arbeitslos oder befinden sich in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Sie versuchen daher, den Übergang mit externer Unterstützung zu meistern, beispielsweise durch die Teilnahme an einer Arbeitsmarktintegrationsmaßnahme. Die familiären Ressourcen dieser Gruppe sind heterogen: Einige erhalten kaum oder keine familiäre Unterstützung, andere werden in ihrer schwierigen Situation weiterhin von ihren Eltern unterstützt. Unterschiedlich sind auch die schulischen Erfahrungen und Bildungsabschlüsse: Es dominieren zwar junge Menschen mit niedrigem oder fehlendem schulischem Abschluss, aber auch Jugendliche und junge Erwachsene mit Abitur oder Hochschulabschluss sind in dieser Gruppe vertreten. Ihren beruflichen Werdegang beschreiben sie als wenig selbstbestimmt, sondern oft durch fehlende Alternativen bedingt, die zu Übergangs- und Notlösungen führen. Ein Migrationshintergrund, den fast jeder Zweite der Unterstützungsbedürftigen aufweist, wird oftmals als zusätzlich hemmender Faktor erachtet, der sich aus Sicht der Betroffenen in Form von Sprachproblemen, mangelnder Integration und teilweise auch der Erfahrung von Benachteiligung manifestiert. Die Betroffenen setzen große Hoffnung in die externe Unterstützung, blicken oftmals aber auch skeptisch in die Zukunft.

Gescheiterte Transition: Bei einigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist ein Übergang in Arbeit in absehbarer Zeit nicht zu erwarten und wird von ihnen selbst auch als eher unwahrscheinlich angesehen. Aufgrund ihrer prekären und stark problembelasteten Gesamtsituation ist ihre Transition zunächst gescheitert. Die Betroffenen haben meist mit vielfältigen Problemen zu kämpfen, die von schwierigen, zum Teil zerrütteten familiären Verhältnissen über Gesundheits- und Drogenprobleme, negative schulische Erfahrungen bis zu Sprach- und Integrationsschwierigkeiten reichen. Die vielfältigen Scheiternserfahrungen in unterschiedlichen Kontexten führen zu massiven Beeinträchtigungen

ihres Selbstwertgefühls und ihrer Handlungsfähigkeit; häufig reagieren sie mit Rückzug und Flucht, beispielsweise Schulabbruch, auf die anhaltenden Negativerlebnisse. Entscheidungen über den weiteren beruflichen Weg werden ihnen meist von außen vorgegeben. Ihre Einstellung zur Zukunft ist entsprechend pessimistisch, manche haben bereits resigniert.

Die folgende Tabelle stellt die induktiv abgeleiteten Merkmale der einzelnen Typen in Bezug auf verschiedene Einflussfaktoren, die den Transitionsverlauf positiv oder negativ beeinflussen, im Überblick dar.

Tabelle 1: Übersicht Typologie von Transitionsverläufen und Bewältigungsmustern

	Geradlinige Transition	Alternative Transition	Transition mit Unterstützungsbedarf	Gescheiterte Transition
Familiäre Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> · positive elterliche Unterstützung · intensiver Austausch 	<ul style="list-style-type: none"> · positive elterliche Unterstützung · starkes Autonomiebestreben, teilweise Konfrontation 	<ul style="list-style-type: none"> · teilweise fehlende Unterstützung · teilweise Unterstützung bei Schwierigkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> · kaum elterliche Unterstützung · schwierige familiäre Beziehungen und Verhältnisse
Schulische Laufbahn und Bildungserfolg	<ul style="list-style-type: none"> · mittlerer bis hoher Schulabschluss · überwiegend positive schulische Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> · mittlerer bis hoher Schulabschluss · überwiegend positive schulische Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> · unterschiedliche Abschlüsse · teilweise negative schulische Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> · niedriger oder kein Abschluss, häufig Schulabbruch · massive Negativerfahrungen
Migrationserfahrungen und Integration	<ul style="list-style-type: none"> · problemlose Integration (hohe Sprachkompetenz, soziale Integration) · positive Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> · problemlose Integration (hohe Sprachkompetenz, soziale Integration) · positive Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> · Integrationschwierigkeiten · Sprachprobleme · Gefühl der Benachteiligung 	<ul style="list-style-type: none"> · Integrationschwierigkeiten · Sprachprobleme · Gefühl der Benachteiligung
Entscheidungen und Handlungen	<ul style="list-style-type: none"> · selbstbestimmt · planvoll, rational · geradlinig, zielstrebig 	<ul style="list-style-type: none"> · selbstbestimmt · ungeplant, spontan · individuell, wechselnd 	<ul style="list-style-type: none"> · Notlösungen, bedingt durch Mangel an Alternativen · oft fremdbestimmte Entscheidungen 	<ul style="list-style-type: none"> · Rückzugstendenzen · Handlungen häufig erst auf Initiative von außen
Werthaltungen und Motive	<ul style="list-style-type: none"> · materialistische (Sicherheit, Karriere) und postmaterialistische Werte (Sinnhaftigkeit) gleichermaßen 	<ul style="list-style-type: none"> · postmaterialistische Werte (Selbstverwirklichung, Zufriedenheit) dominieren 	<ul style="list-style-type: none"> · psychosoziale Motive im Vordergrund (Strukturierung des Alltags, soziale Integration) 	<ul style="list-style-type: none"> · finanzielle Motive überwiegen („Hauptsache Arbeit“) · Verlust von Wertvorstellungen
Selbstwirksamkeit und Attribuierung	<ul style="list-style-type: none"> · hohe Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> · hohe Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> · geringe Selbstwirksamkeit 	<ul style="list-style-type: none"> · geringe Selbstwirksamkeit
Auswirkungen auf andere Lebensbereiche	<ul style="list-style-type: none"> · höherer Lebensstandard · weniger Zeit für andere Lebensbereiche 	<ul style="list-style-type: none"> · fehlende Sicherheiten, aber kaum belastende Auswirkungen · unterschiedlicher Lebensstandard 	<ul style="list-style-type: none"> · Beeinträchtigung der Psyche, der Gesundheit, des Wohlbefindens · finanzielle Sorgen 	<ul style="list-style-type: none"> · gravierende negative Auswirkungen auf alle Lebensbereiche · finanzielle Not
Einstellung in Bezug auf die Zukunft	<ul style="list-style-type: none"> · optimistisch, zuversichtlich 	<ul style="list-style-type: none"> · offen · entspannt 	<ul style="list-style-type: none"> · hoffnungsvoll · skeptisch 	<ul style="list-style-type: none"> · pessimistisch · resignierend

Die typologische Einordnung ist nicht als festgeschriebene Klassifizierung, sondern als Momentaufnahme auf Basis der geschilderten Erfahrungen der jungen Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt zu verstehen. Auch sind Übergänge von einem Typ in einen anderen möglich. Die Typologie ist somit

dynamisch zu verstehen und stellt keine abschließende Bewertung der Transition junger Erwachsener dar. Wohl aber ermöglicht sie, unterschiedliche Erfolgsfaktoren, Gelingensbedingungen und Hemmnisse für den Übergang ins Arbeits- und Berufsleben aufzuzeigen.

Wie wirkt sich der Übergang in Arbeit auf die gesellschaftliche Integration aus?

Wie beschrieben, ist die Bewältigung der oben genannten Entwicklungsaufgaben gleichermaßen Voraussetzung für die Sicherung der persönlichen Individuation wie der gesellschaftlichen Integration (Hurrelmann, Quenzel, 2012). Hier kommt dem Übergang vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt eine besondere Bedeutung sowohl für die individuelle Entwicklung als auch für die Integration in die Gesellschaft zu, weshalb er auch als zentraler Transitionsbereich zwischen Jugend- und Erwachsenenalter angesehen wird (Kohli, 2000; 1988; 1985).

Je nachdem, wie erfolgreich sich deren Transition in den Arbeitsmarkt gestaltet, zeigen sich in den Interviews positive oder negative Auswirkungen auf das gesamte Leben der Betroffenen und somit auch auf deren Integration in die Gesellschaft. Junge Erwachsene mit erfolgreicher Transition haben einen selbstgewählten Werdegang hinter sich, mit dem sie im Großen und Ganzen zufrieden sind. Aufgrund ihrer erfolgreichen Integration in den Arbeitsmarkt können sie sich bereits früh einen höheren Lebensstandard leisten und sind finanziell unabhängig.

Demgegenüber hat ein nicht gelungener Übergang in Arbeit negative Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche und schränkt die Lebensqualität teils massiv ein. So führt ein nicht gelungener Übergang in Arbeit zu finanziellen Sorgen und Abhängigkeit bei den Betroffenen. Finanzielle Schwierigkeiten, die aus Arbeitslosigkeit oder prekären Beschäftigungsverhältnissen resultieren, haben oftmals auch Auswirkungen auf den privaten Bereich. Dies betrifft nicht nur größere Pläne wie das Erreichen eines gewissen Lebensstandards oder die Gründung einer Familie, sondern auch grundlegende Bedürfnisse wie eine eigenständige Wohnsituation oder Aspekte des alltäglichen Lebens wie den Abschluss eines Handyvertrages. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist somit in zentralen Bereichen stark eingeschränkt. Die folgenden Beispiele illustrieren die Auswirkungen schwieriger Transitionen.

„Mies, weil es ist nicht dein eigenes Geld, also ich muss immer die Eltern nach Geld fragen, das ist schon mies.“⁴ (Jeremy⁵, 19 Jahre, gescheiterte Transition)

„Ich wohne jetzt bei meinen Großeltern, ich bin 27 Jahre, um ehrlich zu sein, das ist nicht genial. Ich würde schon gerne mehr auf meinen eigenen Beinen stehen.“ (Caroline, 27 Jahre, alternative Transition)

Darüber hinaus berichten viele von einer Beeinträchtigung ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens als Folge der Transitionsschwierigkeiten. Insbesondere längere Arbeitslosigkeit kann gravierende Auswirkungen auf die Psyche und das Selbstkonzept der Betroffenen haben. Hier zeigt sich deutlich die

⁴ Die Interviews wurden teils auf Luxemburgisch, teils auf Französisch, teils auf Deutsch geführt. Die luxemburgischen und französischen Zitate sind von den Autoren ins Deutsche übersetzt worden.

⁵ Zur Anonymisierung wurden den Interviewpartner/-innen fiktive Namen zugeordnet.

identitätsstiftende Funktion, die der Arbeit zugeschrieben wird. Mit einer Beschäftigung wird daher vielfach der Wunsch nach Strukturierung des Alltags und sozialer Integration verknüpft.

„Da ich keine Arbeit habe, ist kein Rhythmus mehr in meinem Tagesablauf. Ich lebe lustlos in den Tag und frage mich: Wie bringst du die Zeit rum?“ (Linda, 22 Jahre, Transition mit Unterstützungsbedarf).

„Irgendwann schlägt es aufs Selbstvertrauen, dann denkt man, man kann nichts. Man kann nichts und wird deshalb nicht zu Vorstellungsgesprächen eingeladen.“ (Simone, 23 Jahre, Transition mit Unterstützungsbedarf)

„Ich wusste nicht mehr wohin mit mir, weil die Arbeit hat meinem Leben einen Sinn gegeben, weil ich meine, wenn man arbeitet, dann ist man auch was wert, und danach war ich irgendwie verloren einige Zeit. (...) Nee, da wird man krank.“ (Nadine, 29 Jahre, gescheiterte Transition)

Anhaltende Transitionsprobleme können so bis zur sozialen Exklusion führen. Teilweise werden die Betroffenen von anderen ausgegrenzt bzw. fühlen sich ausgegrenzt, teilweise ziehen sie sich selbst aus dem sozialen Leben zurück.

„Ziemlich beschissen. (...) Ich bin erst mal in ein tiefes Loch gefallen. Also, man ist als Arbeitsloser ja, ob man will oder nicht, irgendwo stigmatisiert. Ich kann nicht richtig am sozialen Leben teilnehmen.“ (Paolo, 27 Jahre, Transition mit Unterstützungsbedarf)

„Depression. In der Zeit, in der ich keine Arbeit hatte, war ich praktisch immer zuhause, habe mit niemandem gesprochen.“ (Jeff, 27 Jahre, gescheiterte Transition).

Wie wirkt sich der Übergang in Arbeit auf das Erwachsenwerden aus?

Der Übergang in das Erwachsenenalter kann als Statuspassage angesehen werden, in welcher der biografische Status einer Person in unterschiedlichen Dimensionen neu definiert wird und in deren Verlauf der Status der sozialen, wirtschaftlichen und psychischen Unabhängigkeit von der eigenen Herkunftsfamilie erreicht werden soll (Konietzka 2010). Diese Statuspassage wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur unterschiedlich gestaltet, sondern sie haben auch unterschiedliche Vorstellungen, was Erwachsensein für sie ausmacht (Joachim, Weis 2015).

Von allen im Rahmen der Studie befragten jungen Menschen im Alter zwischen 15 und 34 Jahren fühlt sich nur etwa ein Viertel als vollständig erwachsen und ist der Ansicht, die eigene Transition bereits abgeschlossen zu haben. Alle übrigen Befragten sehen sich noch in der Übergangsphase zum Erwachsensein. Dieser Befund erscheint auf den ersten Blick überraschend, da zum Zeitpunkt des Interviews bis auf wenige Ausnahmen alle volljährig waren, knapp die Hälfte der Interviewpartner/-innen war bereits 25 Jahre alt oder älter. Bei näherer Betrachtung des Datenmaterials lässt sich dies jedoch erklären durch die subjektiven Vorstellungen, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen vom Erwachsensein haben. Die individuelle Verortung des eigenen Transitionsstatus ist immer abhängig vom subjektiv zugrunde gelegten Verständnis von Erwachsensein. Die Daten zeigen, dass Erwachsenwerden eine sehr individuelle Erfahrung ist, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten und aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen einsetzt. Vier unterschiedliche Perspektiven lassen sich herausarbeiten, die jeweils an ausgewählten Zitaten beispielhaft illustriert werden (Joachim, Weis 2015):

Erwachsensein als Erreichen traditioneller Statusmerkmale

Viele der Befragten orientieren sich nach wie vor an der klassischen Vorstellung vom Erwachsensein: Erwachsen ist man, wenn man bestimmte traditionelle Statusmarker erreicht hat. Der Übergang in Arbeit ist für diese Gruppe demnach ein zentraler Transitionsmarker. Ein gesichertes Beschäftigungsverhältnis, eine eigenständige Wohnsituation und die Gründung einer eigenen Familie haben bei den meisten jungen Menschen in Luxemburg nach wie vor einen hohen Stellenwert und werden von der Mehrheit als Indikatoren für einen gelungenen Übergang zum Erwachsenen angesehen.

„Ich habe jetzt mal eine wichtige Etappe geschafft, das heißt ein Apartment gekauft. Und wie ich mir das Leben danach vorstelle, ist einfach vielleicht einen Partner zu haben und dann irgendwann Kinder, arbeiten gehen, die Familie um mich herum haben, gesund zu sein und einfach... einfach den normalen Weg.“ (Myriam, 28 Jahre, geradlinige Transition)

„Und dann ein Haus kaufen, eine Familie gründen, ein normales Erwachsenenleben führen. Wenn das jeder schafft, werden wir auch da ankommen, hoffe ich.“ (Madeleine, 29 Jahre, Transition mit Unterstützungsbedarf)

Erwachsensein als Ausdruck veränderter Lebensführung, innerer Einstellungen und individueller Reife

Für einen Teil der Befragten sind die klassischen Transitionsmarker hingegen nicht entscheidend für das subjektive Gefühl des Erwachsenseins; stattdessen machen sie das Erwachsensein an Veränderungen in ihrer Lebensführung, inneren Einstellung und Reife fest, unabhängig vom beruflichen Status. Sie definieren individuelle Transitionsmarker wie Übernahme von Verantwortung, selbstständige Lebensführung oder emotionale Unabhängigkeit. Ein junger Erwachsener nennt als Indikator für das Erreichen des Erwachsenenstatus den Besitz einer Waschmaschine, der für ihn Selbstständigkeit und Unabhängigkeit symbolisiert.

„Es ist nicht die Arbeit, die erwachsen macht. Ich habe Kinder und übernehme Verantwortung für sie. Alle meine Entscheidungen haben auch Konsequenzen für meine Kinder (...), das bedeutet es, erwachsen zu sein.“ (Angela, 34 Jahre, alternative Transition).

„Ich fühle mich sehr erwachsen, auch wenn ich keine Arbeit habe, keinen Führerschein, keine eigene Wohnung... Ich übernehme Verantwortung für mich, treffe eigene Entscheidungen und versuche, alleine zurecht zu kommen.“ (Jeanne, 33 Jahre, gescheiterte Transition).

Abgrenzung von traditionellen Erwachsenennormen

Ein Teil der Jugendlichen distanziert sich auch bewusst von den traditionell vorherrschenden Erwachsenennormen und -vorstellungen: Sie reklamieren für sich selbst, erwachsen zu sein, auch wenn sie bestimmte Transitionsmarker noch nicht erreicht haben und teilweise auch gar nicht anstreben. Stattdessen entfalten sie alternative Vorstellungen vom Erwachsensein unabhängig von den klassischen Transitionsmarkern und wehren sich damit auch gegen den wahrgenommenen Konformitätsdruck in der Gesellschaft.

„Ich weigere mich zu sagen, ich bin nicht erwachsen, bloß weil ich nicht den typischen oder klassischen Weg eingeschlagen habe und kurz vor einer Hochzeit stehe, dass ich mich deswegen kindisch benehme.“ (Rebecca, 29 Jahre, alternative Transition)

„Ja, bei mir ist diese besprochene Transition eigentlich später erfolgt als vielleicht üblich und ich hab mich auch eigentlich davor auch erwachsen gefühlt. Auch wenn da dann gewisse gesellschaftliche Parameter halt dann nicht auf meine Situation unbedingt gepasst haben. Andere mögen mich vielleicht auch als noch nicht ganz so erwachsen vielleicht bezeichnet haben, das ist für mich auch in Ordnung, die können da machen was sie wollen.“ (Henri, 32 Jahre, alternative Transition)

Erwachsensein als ambivalente Erfahrung

Für wiederum andere ist das Erwachsensein eine eher ambivalente Erfahrung. Sie wollen zwar erwachsen sein in dem Sinne, dass sie autonom und unabhängig sind, sich gleichzeitig aber die positiven Aspekte der Jugend bewahren (Juvenilisierung des Erwachsenenstatus, siehe auch Dimbath 2015). Sie versuchen daher, Erwachsen- und Jungsein in Einklang zu bringen. Der Erwachsenenstatus wird hier zum Teil negativ konnotiert (Ernsthaftigkeit, Langeweile), weshalb manche gar nicht unbedingt als „erwachsen“ gelten bzw. alle Facetten des Erwachsenseins übernehmen wollen.

„Erwachsen sein, ich finde im klassischen Begriff hat das etwas sehr Negatives (...) Pflicht, rigide.“ (Rebecca, 29 Jahre, alternative Transition)

„Ich sag mal, ich bin erwachsen, aber ich fühle mich noch jugendlich.“ (Natalie, 30 Jahre, geradlinige Transition)

„Ich denke, was die Arbeit betrifft, bin ich erwachsen geworden. Was die Verantwortung angeht, auch für mein eigenes Leben, da bin ich erwachsen geworden. Aber was meine Interessen angeht, meine Freizeitinteressen, da bin ich noch immer ein Jugendlicher, teilweise sogar Kind geblieben.“ (André, 26 Jahre, 94:50)

Diese unterschiedlichen Vorstellungen und Perspektiven verdeutlichen, warum Jugendliche den Erwachsenenstatus unterschiedlich schnell anstreben und die Transitionsphase unterschiedlich gestalten.

Schlussfolgerung

Der Beitrag konnte zeigen, dass der Übergang in Arbeit eine höchst individuelle Leistung ist, der von Jugendlichen auf unterschiedlichen Wegen, unterschiedlich schnell und unterschiedlich erfolgreich bewältigt wird. Trotz aller Unterschiede hinsichtlich der Verläufe, Sichtweisen und Einstellungen ist allen Befragten aber gemeinsam das Ziel, eine Arbeit zu finden; die diesbezüglichen gesellschaftlichen Erwartungen und Vorstellungen werden von allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen geteilt. Alternativmodelle außerhalb gesellschaftlicher Normvorstellungen werden von den Befragten nicht entworfen. Ebenso ist deutlich geworden, dass der Übergang in Arbeit entscheidenden Einfluss auf die gesellschaftliche Integration junger Menschen hat.

Es zeigte sich, dass die traditionellen Transitionsmarker nach wie vor bedeutsam sind für den Übergang in den Erwachsenenstatus. Viele Jugendliche sind der Ansicht, erst dann erwachsen zu sein, wenn alle Entwicklungsaufgaben bewältigt sind (feste Arbeit, Haus, Familie) und eine vollständige ökonomische und soziale Unabhängigkeit erreicht ist.

Aufgrund der Destandardisierung und Individualisierung der Transitionsphase sind aber auch subjektive Konzepte von Erwachsensein bedeutsam. Auch wenn sie den Übergang in Arbeit noch nicht geschafft haben, sehen sich viele junge Menschen aufgrund individueller Marker als erwachsen an; neben einem objektiven gibt es auch ein subjektives Erwachsensein. Das bedeutet auch, dass „Sta-

tusinkonsistenzen“ (Hurrelmann, Quenzel 2012) mit der Verlängerung der Jugendphase weiter zunehmen werden. Da eine wachsende Zahl junger Menschen die traditionellen Marker nicht oder erst später erreicht oder Transitionen reversibel verlaufen können („yoyo-transitions“, Walther, Plug 2006), gewinnen diese subjektiven Konzepte zunehmend an Bedeutung. Für die Jugendsoziologie bedeutet dies, bei der Erforschung von Übergängen die klassischen Transitionsmarker, um zusätzliche subjektive Konzepte vom Erwachsensein zu erweitern.

Literatur

- Dimbath, O. 2015: Juvenilität als Eskapismus. In S. Lessenich (Hg.), Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014. Essen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie DGS, <http://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband/article/view/92> (letzter Aufruf 13. Januar 2017).
- Fuchs-Heinritz, W. 2009: Biographische Forschung: Eine Einführung in Praxis und Methoden. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glaser, B. G., Strauss, A. L. 1998: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern u.a.: Huber.
- Havighurst, R. J. 1972: Developmental tasks and education. New York: Longman.
- Hurrelmann, K., Quenzel, G. 2012: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Joachim, P., Weis, D. 2015: Vorstellungen Jugendlicher vom Erwachsenwerden und Erwachsensein. In H. Willems (Hg.), Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter: Verläufe, Perspektiven, Herausforderungen. Luxemburg: Ministry of Education, Children and Youth MENJE, 307–363.
- Kelle, U., Kluge, S. 2010: Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kohli, M. 2000: Arbeit im Lebenslauf: Alte und neue Paradoxien. In J. Kocka, C. Offe (Hg.), Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt am Main: Campus, 362–382.
- Kohli, M. 1988: Normalbiographie und Individualität. In H.-G. Brose, B. Hildenbrand (Hg.), Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M. 1985: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37. Jg., Heft 1, 1–29.
- Konietzka, D. 2010: Zeiten des Übergangs. Sozialer Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. 2010: Typenbildung. In K. Mruck, G. Mey (Hg.), Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 553–568.
- Marotzki, W. 2008: Qualitative Biographieforschung. In U. Flick, E. von Kardorff, I. Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 6. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 175–186.
- Mayring, P. 2010: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Schumacher, A., Haas, C., Weis, D., Heinen, A. 2015: Übergänge vom Bildungssystem in die Arbeitswelt. In H. Willems (Hg.), Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter: Verläufe, Perspektiven, Herausforderungen. Luxemburg: Ministry of Education, Children and Youth MENJE, 61–162.
- Stauber, B., Walther, A. 2004: Übergangsforschung aus soziologischer Perspektive: die Entstandardisierung von Übergängen im Lebenslauf junger Erwachsener. In E. Schumacher (Hg.),

- "Übergänge" in Schule und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen. Stuttgart: Klinkhardt, 47–69.
- Walther, A. 2006: Regimes of youth transitions: Choice, flexibility and security in young people's experiences across different European contexts. *Young*, Vol. 14, Issue 2, 119–139.
- Walther, A., Plug, W. 2006: Transitions from school to work in Europe: Destandardization and policy trends. *New Directions for Child & Adolescent Development*, Vol. 2006, Issue 113, 77–90.
- Weis, D., Willems, H. 2016: Aggregation, validation, and generalization of qualitative data. Methodological and practical research strategies illustrated by the research process of an empirically based typology. *Integrative Psychological and Behavioral Science*, Vol. 51, Issue 2, 223–243, <http://rdcu.be/nLWv>.
- Willems, H. (Hg.) 2015: Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter: Verläufe, Perspektiven, Herausforderungen. Luxemburg.
- Willems, H., Schumacher, A., Heinen, A. 2015: Die Konzeption des luxemburgischen Jugendberichtes. In H. Willems (Hg.), *Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter: Verläufe, Perspektiven, Herausforderungen*. Luxemburg: Ministry of Education, Children and Youth MENJE, 33–48.
- Witzel, A. 2000: Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, Vol. 1, No. 1, <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520> (letzter Aufruf 13. Januar 2017).
- Witzel, A. 1996: Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In R. Strobl, A. Böttger (Hg.), *Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews*. Baden Baden: Nomos, 49–76.
- Zinnecker, J. 2003: Jugend als Moratorium. Essay zur Geschichte und Bedeutung eines Forschungskonzepts. In H. Reinders, E. Wild (Hg.), *Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium*. Opladen: Springer VS, 37–63.